

# Im Kino zu Hause

Agnès Varda, die Grande Dame des französischen Kinos, unternimmt im Dok-Film «Les plages d'Agnès» einen Streifzug durch ihr Lebenswerk. Man folgt ihr mit Bewunderung. *Von Christian Jungen*

Träumen, Illusionen nachhängen oder die Welt neu erfinden sind Privilegien der Jugend. Im Kino werden sie heute kaum genutzt. Junge Regisseure frustrieren das anspruchsvolle Publikum oft mit kreuzbraven, kleinbürgerlichen Filmchen, die mit Blick auf die Quote am Fernsehen realisiert werden.

Die alten Kämpen von der französischen Nouvelle Vague, der Erneuerungsbewegung der fünfziger Jahre, hingegen überraschen mit verspielten Werken, die uns daran erinnern, dass die siebte Kunst mehr zu bieten hat als die Reproduktion bewährter Formeln.

Alain Resnais, 88, fabuliert in «Les herbes folles» von der Sehnsucht nach der Sehnsucht, die im Alltag Flügel verleiht. Jean-Luc Godard, bald 80, focht sich in seinem reichlich zynischen «Film socialisme» um narrative Konventionen, wenn er die Utopie Europa zu Grabe trägt. Und Agnès Varda, 82, unternimmt im Dokumentarfilm «Les plages d'Agnès» einen leichtfüssigen Rundgang durch ihr Lebenswerk.

Varda ignoriert die Zwänge des klassischen Erzählkinos von Beginn weg. Bereits beim Sprung von der ersten in die zweite Szene wechselt sie die Farbe ihrer Bob-Frisur. Das bewirkt einen Illusionsbruch wie die Jump-Cuts und Anschlussfehler in Godards Meisterwerk «A bout de souffle» (1959). Oder anders gesagt: Der Film reflektiert die Mittel, die er bewusst einsetzt.

## Sandstrand in Paris

Sie schlüpfte in die Rolle einer kleinen alten, etwas rundlichen und geschwätzig Frau, die aus ihrem Leben erzählt, erklärt Varda mit direktem Blick in die Kamera. Viele Künstler haben ihre Innenwelt als Seelenlandschaft gemalt. Varda sagt: «Würde man in mich hineinsehen, erblickte man Strände.» 1928 in Brüssel als Tochter eines Griechen und einer Französin geboren, wuchs sie in Belgien und in der südfranzösischen Hafenstadt Sète auf.

Sand und Wasser sind die Leitmotive in Vardas Film. Die Regisseurin zeigt sich darin so kreativ verspielt wie ein kleines Mädchen, das am Meer Sandburgen baut. Varda hat etwa das Büro ihrer Firma Ciné-Tamaris bei der Pariser Bastille eingerichtet – auf einer Insel aus Sand mitten auf der Strasse. «Das Kino ist ein Spiel», sagt Varda. «Und eine seiner Aufgaben ist es, Träume wahr werden zu lassen.»

Die erste halbe Stunde, in der Varda aus ihrer Jugend erzählt, ist mässig interessant. Doch als sie schildert, wie sie in Paris auf die Jungtürken der Nouvelle Vague traf, den Regisseur Jacques Demy heiratete, weitet sich «Les plages d'Agnès» zu einem nostalgisch-lebhaften Streifzug durch die Filmgeschichte. Varda arbeitete zunächst als Fotografin und Installationskünstlerin. Zum Film wechselte sie, weil sie «Lust auf Worte» hatte. Cinephil war sie nicht. Nur neun oder zehn Filme habe sie gesehen, als sie das Drama «La Pointe-Courte» (1955) drehte. Nachdem ihr Ehemann 1964 mit dem farbenprächtigen Musical-Melodram «Les



parapluies de Cherbourg» die Goldene Palme von Cannes gewonnen hatte, erhielt er von den Columbia Studios eine Carte blanche als Regisseur. Varda folgte ihm in die Traumfabrik, lehnte es aber ab, selber für Hollywood zu arbeiten, weil man ihr das Recht auf den letzten Schnitt verweigerte. Stattdessen realisierte Varda Filme über die Proteste gegen den Vietnamkrieg («Loin du Vietnam»), die Militarisierung der Afroamerikaner («Black Panthers»), die Hippies («Lions Love») und den feministischen Kampf für Gleichstellung («Réponse de femmes»). Man muss diese Werke nicht kennen,

um den Filmessay zu verstehen. Im Gegenteil, Varda gibt gute Einführungen in ihre Arbeiten. «Les plages d'Agnès» ist der ideale Einstiegsfilm, um ihr Œuvre zu entdecken.

Man müsste «Les plages d'Agnès» ohnehin zum Pflichtstoff für Absolventen von Filmschulen machen. Das heitere Kaleidoskop mit Fotos, Filmausschnitten, Melodien und Erlebnisberichten verdeutlicht, dass relevante Filmkunst immer aus Neugierde und intellektueller Freiheit heraus entsteht. Ohne zu moralisieren, erinnert Varda daran, wie unnützlich Erfolgsstreben sein kann: Als sie dem Studio Columbia

einen Schauspieler namens Harrison Ford für einen Film ihres Mannes vorschlug, beschied man ihr, der Junge habe keine Zukunft im Filmgeschäft.

## Flop mit Robert De Niro

Andererseits drehte Varda mit Catherine Deneuve und Robert De Niro «Les cent et une nuits de Simon Cinéma», der ein Flop war. Mit französischer Nonchalance erzählt Varda von Weggefährten wie Jim Morrison und Andy Warhol, wobei sie – typisch französische Intellektuelle – gewisse Grössen nur mit Nachnamen nennt, in der Annahme, sie seien ohnehin allen be-

**Das Leben als Zirkus: Die 82-jährige Filmregisseurin Agnès Varda (l.) mit ihren Artisten am Strand.**

kannt. Zugegeben, man könnte aufgrund der Affiche oder des Trailers vermuten, dass der Bilanzfilm einer alten Dame, die in ihren Erinnerungen schwelgt und sich gleich zu Beginn selber bespiegelt, präventös und langweilig sei. Doch Varda versteht es, die Zuschauer mit ihrer liebevollen, humorvollen Art einzunehmen. Wenn sie von ihrem Ehemann Jacques Demy erzählt, der 1990 an Aids starb, ist man richtig berührt. Und dann bringt uns Varda mit wunderbarem Bildwitz immer wieder zum Schmunzeln, etwa wenn sie den Filmautor Chris Marker als gezeichneten Kater auftreten lässt, der mit am Computer verfremdeter Stimme spricht.

«Ich sehe und mache gerne Filme, die Menschen aufwärmen, ihnen Zusammenhänge klarmachen, sie aufwecken und glücklich machen», sagte Varda einmal. Mit «Les plages d'Agnès» ist ihr das gelungen.

## Die Regisseurin als bildende Künstlerin an der Art Basel

Agnès Varda hat immer wieder Installationen und Plastiken entworfen. An der Art 41 in Basel stellt die Französin in der Sektion Art Unlimited ihr neues Werk «La cabane sur la plage» aus. Es ist ein Strandzelt aus Tüchern, das als kleines Kino fungiert. Zu sehen ist darin der 17 Minuten lange Digitalfilm «The Mediterranean», der friedliche Szenarien von einem Strand nahe der südfranzösischen Stadt Sète zeigt, wo Varda aufwuchs: Fischer, die ihre Netze aus dem Wasser

ziehen, oder Baumstrunke im Wasser. Die idyllischen Bilder werden jedoch von einem gestrandeten Wal unterbrochen, der aus schwarzem Plastik besteht und den Kopf einer italienischen Statue trägt. Ein schwarzer Wal zielt auch das Wappen von Sète, weil es in der Umgebung einen Hügel von der Form eines Wals hat. Für Varda symbolisiert der Wal Frieden und Geborgenheit. «Aber Vorsicht: Dieser Wal ist zornig, weil die Welt krank ist», erklärt Varda. 16.–20. 6., www.artbasel.com. (cj.)



Wal mit Weltschmerz im Gesicht.

Der Film «Les plages d'Agnès» läuft ab dem 17. Juni im Kino. Das Stadtkino Basel zeigt zurzeit eine Retrospektive von Agnès Vardas Filmen. Die Regisseurin hält heute Sonntag um 21 Uhr Einleitungen zu vier ihrer Kurzfilme. www.stadtkinobasel.ch